

Ansprache WGF Soltau 12.03.2023 / Dritter Fastensonntag LJ A

Der Jakobsbrunnen - er ist, wie wir heute oft sagen - ein „geprägter Ort“. Er steht für die Geschichte des Volkes Israel. Der Stammvater Jakob hat ihn seinem Sohn Josef vermacht.

Der Brunnen ist ein Ort der Begegnung. Beim Wasserschöpfen trifft man sich, ist vielleicht auch schon ein Stück Weg miteinander gegangen, begegnet fremden Reisenden, die dort ihren Durst löschen wollen, man hält einen Plausch, tauscht Neuigkeiten aus.

Jesus kommt ziemlich müde und erschöpft und durstig an diesen geschichtsträchtigen Brunnen. Er trifft dort auf die samaritanische Frau, die zu ungewöhnlicher Zeit Wasser schöpft

In der Mittagszeit gehen die Frauen gewöhnlich nicht zum Brunnen, es ist zu heiß. Die Samaritanerin ist bewusst zu dieser Zeit gegangen, wollte nur schnell Wasser holen und am besten keinem Menschen begegnen. Kein Gespräch, keine fremden Probleme, kein Getratsche wollte sie haben. Ihr ging es nur um das Wasser für Zuhause.

Dieses Handeln ist wohl ein Zeichen, dass sie die Gemeinschaft mit anderen meidet, dass sie nicht gut in die Gemeinschaft der Ortsbewohner integriert ist.

Die Begegnung Jesu mit der Samaritanerin sprengt den Rahmen des üblichen Lebens. Normalerweise würden sie gar nicht miteinander reden, denn Juden und Samaritaner sind so verschieden in ihrer Religion, dass sie einander spinnefeind sind. Es war auch gegen die Regel, dass ein Mann in der Öffentlichkeit eine fremde Frau anspricht. Beides aber geschieht.

Jesus kümmert sich nicht um die Verhaltensregeln. Er hat keine Berührungssängste, denn wenn Regeln das Leben behindern, setzt Jesus sich darüber hinweg. Es kümmert ihn nicht, was „man“ tut oder denkt. Jesus begegnet dieser Frau auf Augenhöhe.

Er bittet sie um Wasser, weil er durstig ist. Die Frau ist verwundert: „Wie kannst du als Jude mich, eine Samaritanerin, um etwas zu trinken bitten?“

Es entspinnt sich nun ein Gespräch zwischen beiden. Das Interesse der Frau besteht eigentlich darin, den „körperlichen“ Durst zu stillen, die leiblichen Bedürfnisse zu befriedigen. Jesus aber hat den darunter liegenden, tieferen Durst wahrgenommen.

Wir können es auch als seelsorgliches Gespräch bezeichnen, denn aus der Frage nach einem Schluck Wasser wird ein Gespräch über die eigene Lebensgeschichte und über den Glauben.

Jesus rührt den wunden Punkt im Leben der Samaritanerin an: ihr verfehltes Suchen nach Liebe und Sinn. Er spricht es ohne Vorwurf aus, ohne sie zu kränken oder zu beschämen. Und so sieht sie ihr Leben in einem neuen Licht, erkennt Jesus als „Propheten“.

Und sie fragt ihn: Wie betet man richtig? Vielleicht hat sie es schon öfter versucht und keine Hilfe erfahren. Nun meint sie, es liege vielleicht daran, dass sie am falschen Ort gebetet hat.

Jesus ermutigt sie: „Vertraue mir!“ Er spricht zu ihr vom Vater, den sie nicht kennt. Und von einer Zeit, in der die religiösen Unverträglichkeiten keine Rolle mehr spielen werden. Da gibt es weder den richtigen noch den falschen Ort des Gebetes, weder die richtige noch die falsche Form des Glaubens, sondern nur eines: Den Geist der Wahrheit.

Das ist der besondere Moment des Verstehens für die Samaritanerin: „Ich weiß, dass der Messias kommt, der Christus heißt. Wenn er kommt, wird er uns alles verkünden.“

Und genau jetzt gibt Jesus sich zu erkennen: „Ich bin's.“

Da wird die Frau von neuem Leben erfüllt: Sie lässt ihren Krug stehen. Wie weggeblasen ist ihre Menschenscheu. Sie, die eben noch Außenseiterin war, läuft zurück in ihr Dorf und bewegt andere. Sie spricht mit den Dorfbewohnern, lädt sie ein zu Jesus, damit auch sie seine Worte hören können. „Und noch viel mehr Leute kamen zum Glauben an ihn“ heißt es im Evangelium.

Auf dem Textblatt sehen wir das Bild von Georg Michael Ehlert zu der Szene am Jakobsbrunnen. Sehr interessant finde ich die Darstellung, dass Jesus und die Frau am oberen Brunnenrand noch mit einem Abstand zueinander dargestellt sind. Am Grund des Brunnens aber, im Spiegelbild, sind sie nahe beieinander, sind sich durch ihr Gespräch nahe gekommen.

Die Gruppe im Hintergrund stellt schon dar, wie die Menschen zu Jesus kommen, nachdem die Frau ins Dorf zurückgekehrt ist und über ihr Erlebnis mit Jesus berichtet hat.

Was kann dieses Evangelium uns heute sagen?

- Zu Beginn habe ich vom Jakobsbrunnen als einem „geprägten Ort“ gesprochen. Wo haben wir einen solchen Ort?
Ist es hier unsere St.-Marien-Kirche, in der wir uns gerade versammelt haben?
Ist es unser Zuhause?
Ist es ein „Sehnsuchtsort“, den wir gerne einmal besuchen möchten, es aber immer noch nicht geschafft haben?
- Der Jakobsbrunnen ist ein Ort der Begegnung: Wo sind wir offen für Gespräche, für Zusammensein, für Gemeinsamkeit, für die Nöte unserer Mitmenschen?
- Sind wir offen und respektvoll gegenüber Menschen, die einer anderen Religion oder Konfession angehören?
- Haben wir Freude an unserem Glauben und geben Gott Raum in unserem Alltag? Geben wir uns Mühe, die Botschaft Jesu nicht nur zu hören, sondern in unserem Umfeld auch entsprechend zu handeln?

Vertrauen wir auf die Kraft des lebendigen Wassers, durch das wir mit Christus verbunden sind. Neu war übrigens für mich, dass sich an der Rückseite unseres Tabernakels eine Darstellung des „lebendigen Wassers“ befindet. Schauen Sie sich das Bild gerne nachher an.

Wir wollen jetzt das Lied singen „Ich bin getauft und Gott geweiht“.

Anschließend wollen wir die Verbindung zu unserer Taufe bestärken, indem wir zum Taufbecken gehen und uns mit dem Weihwasser bekreuzigen. Währenddessen singen wir das Lied „Meine Hoffnung und meine Freude“.